

Die Angst des Lehrers beim Berufsve

Hans Roth legt am 28. Mai 1974 sein 1. Staatsexamen in den Fächern Pädagogik, Soziologie der Erziehung, evangelische Theologie und Sozialkunde „mit Auszeichnung“ ab. Zwei Monate später muß der Lehrer zu einem Verhör beim Regierungspräsidenten in Kassel. Ihm wird sein Engagement während der Studienzeit vorgeworfen. Er erfährt, daß der Verfassungsschutz eine Akte über ihn angelegt hat.

Dennoch wird Roth am 22. August 74 in das Beamtenverhältnis auf Probe übernommen. Da die Vorwürfe gegen ihn hinfällig scheinen, klagt er auf Vernichtung der Verfassungsschutzunterlagen gegen das Land Hessen.

Nach vielem bürokratischen Hin und Her entscheidet das Verwaltungsgericht Kassel, daß das Land Hessen die Unterlagen tatsächlich vernichten muß. In der Berufungsverhandlung wird das Urteil dann wieder aufgehoben. Nun hat der parteilose Roth Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erhoben. Der folgende Bericht stammt von Hans Roth.

Ein politischer Erfahrungsbericht

Kaum hast du dir mit bestandenem Examen die Voraussetzungen für eine neue Existenz geschaffen, kaum blüht der Stolz auf über die geschaffte Zeit, wirst du zum zweitenmal* in den Grundlagen deiner bürgerlichen Existenz erschüttert: du wirst verhört. Ein neuer Prozeß wird dir gemacht. Ohne Ankündigung, ohne Ladung, alles illegal, von einer unreellen Firma höchst real durchgeführt. Da kommt ein Anruf an bei einer akademischen Lehrerin, da heißt es, ein paar Kleinigkeiten wären noch zu klären, man solle mal hereinsehen.

Und man schaut herein beim Regierungspräsidenten in Kassel fünf Tage vor Dienstantritt und sieht sich, absolut unvorbereitet (von „Anhörungen“ war zu dem Zeitpunkt nichts bekannt in

* Hans Roth hat schon schlechte Erfahrungen mit der Bundeswehr hinter sich, weil er als Oberleutnant während des politischen Unterrichts seinen Soldaten voller Bestimmtheit erklärte, daß sie „nie einem Befehl zum Einsatz im Innern Folge leisten dürften“. Er wurde, ohne daß er einen Antrag gestellt hatte, schnell zum Kriegsdienstverweigerer „ernannt“ und aus der Bundeswehr entlassen.

Hessen), völlig ohne jeden Beistand, einem fast zweistündigen Kreuzverhör durch gründlich vorbereitete junge Beamte ausgesetzt. Man antwortet, erst unsicher, dann bestimmter, schließlich, die Legitimationsschwäche und fehlende Routine der fragenden Beamten nutzend, gezielt, stichelnd, unbotmäßig. Am Ende weißt du nur, daß das Verhör zu Ende ist – was kommt, weißt du nicht.

Du ahnst: der Druck, dem du von jetzt an ausgesetzt bist, wird nicht morgen vorbei sein. Dir wird ein längerer Prozeß gemacht, dem du den Prozeß machen mußt, wenn du ihn schaffen willst. Und du ahnst: der Druck, dem du von nun an ausgesetzt bist, deformiert – und formt. Du mußt was draus machen aus den Fesseln, die dir von jetzt an angelegt sind, du mußt da Produktivkräfte draus machen. Nicht allein. Allein, das schaffst du nicht; allein, da verrennst du dich. Du ahnst: sich in ziellosem Mut politisch zu verrennen, das ist nicht viel besser als von Ängsten gefressen zu werden.

Du sozialisierst die Sache. Du suchst die alten Freunde auf und bespricht dich mit ihnen: dein erster Lamentierkreis. Du informierst die alten akademischen Lehrer und ein paar politische Organisationen – und du machst die merkwürdige Entdeckung, daß die Älteren empört und erregt sind und daß die Jüngeren, natürlich nicht alle, aber entschieden die meisten, ihr kleines Erregungskapital schlagen aus dem „Fall“, der du geworden bist.

Du wirst eingeschätzt, über deinen gesprochenen Sätzen kreisen die Geier, du wirst taxiert wie ein Rennpferd vor dem Start, ob sich denn auch ein Einsatz lohnt. Du wirst diffamiert. Von Gewerkschaftern, die dein Gedächtnis-Protokoll vom Verhör als fremdes „Phantasieprodukt“ bezeichnen, und von Eltern, die ihre Kinder nicht von diesem „Kommunisten“ unterrichtet wissen wollen. Von Kollegen, die diese „Laus“ nicht im redensartlichen Peiz haben wollen, und von Genossen, für die der unorganisierte Außenseiter ein „bürgerlicher Kuckuck im sozialistischen Nest“ ist.

Du wirst diffamiert, und dir wird geholfen. Von alten Lehrern, die Petitionen schreiben. Von alten und neuen Freunden, die Pressearbeit machen oder auf anderen Wegen ein gutes Wort für dich einlegen. Von deiner Ecke, deren Apologie du nicht schreiben

kannt, von der du nur sagen kannst, daß sie, seit du in diesem Ring stehst, das Handtuch nicht geworfen hat, sondern dir mit dem Handtuch den Schweiß abgewischt hat, dir gesagt hat, welche Schläge du auspendeln mußt, wie du am besten zurückschlägst. Ohne diese Ecke ist die bisher geglückte Einheit von Hand- und Kopfarbeit Kampf mit dem Staatsschutz. Kampf mit dem Kultusministerium um die Einstellung wenigstens als Referendar. Kampf mit dem Regierungspräsidenten, als der Minister endlich die vorläufige Einstellung verfügt und der Regierungspräsident sich weigert. Kampf mit beiden um die Anerkennung der Verfassungstreue. Kampf mit dem Innenminister um die Vernichtung der Akten



Hans Roth als Offizier

nach erreichter Anerkennung der Verfassungstreue. Kampf mit dem berühmten Verfassungsrechtler von der Vogelsberg-Universität, der mich zu einem Verwaltungsgerichtsprozeß animiert, mich noch im Urlaub telefonisch bedrängt und jede mögliche Unterstützung verspricht, aber nicht einen einzigen Schriftsatz fertigstellt und zwei Tage vor dem Gerichtstermin erklärt, daß er keine Zeit habe.

Kampf mit dem Gerücht, ich wolle keine anwaltliche Vertretung vor Gericht; Kampf um eine anwaltliche Vertretung. Kampf gegen monströse Ängste bei Kollegen, Schüler-Eltern, Vermietern, gegen Ängste vorm radikal-monströsen Agitator. Kampf gegen ein

rbot...

Aussätzigen-Syndrom: „Wenn Sie hier missionieren wollen, haben Sie hier nichts zu suchen, wenn Sie'n verkappter Maoist sind“, erklärt der Schulleiter, und ein neuer Schulleiter wird gesucht und gefunden.

Kampf gegen Benennungsverbote des neuen Kultusministers: „Polizei-präsident“ soll ich nicht sagen dürfen, und „Folterknechte“, die ich bei der Armee gesehen habe, auch nicht. Kampf mit dem Bundesverteidigungsminister, der mich in Sachen Folter-Ausbildung bei der Bundeswehr des „Halluzinierens“ bezichtigt, um dann doch die Richtigkeit des von mir Gesagten und Berichteten anzuerkennen. Kampf gegen das bedrückende Wissen, daß dem, der ein paar Grund-

keit“ festzustellen weiß; vor der-Prüfung wird mir auf die aparteste Weise mitgeteilt, daß, sollte ich einen Antrag auf Zulassung von Gästen stellen (was die Prüfungsordnung vorsieht), diesem Antrag in meinem Fall nicht entsprochen werden könne – so hat's mir mein Ausbildungsleiter aus einer Verfügung vorgelesen, die mich betraf, die ich aber nicht lesen durfte. Kampf gegen die wegen verspäteter Einstellung verkürzte Ausbildungszeit, auch gegen die damit verbundenen gekürzten Bezüge. Kampf um ein Über- und Unterleben. Mein Kämpfchen.

Dein Kämpfchen: du bist notorisch überanstrengt, und du interpretierst das als Selbstverschleiß. Wenn du dran denkst, daß das Ganze bestimmt noch fünf, sechs, sieben, vielleicht zehn Jahre dauern wird, dann wird dir ganz schwummrig: du weißt nicht, wo du im nächsten Jahr wohnen wirst, ob du in einem halben Jahr noch deine Arbeit von heute hast, welcher deiner Freunde und „Freunde“ dir in vier Monaten noch geblieben ist.

Du zahlst pro Jahr allein für deine Auseinandersetzung mit dieser facettenreichen strukturellen Gewalt allein 1000 Mark für Sprit, Porto- und Telefonkosten, von den Nerven ganz zu schweigen. Und du weißt, daß du ohne organisatorische Rückendeckung dastehst, daß keine starke Partei dich trägt und du immer wieder allein jeden einzelnen Schritt deines Vorgehens in wechselnden Kontexten und Kreisen beraten, erläutern, rechtfertigen mußt. Du weißt, wie gefährdet deine politische Identität und Integrität ist, wie ermüdend du bist. Du bist notorisch überanstrengt und interpretierst das als Selbstverschleiß.

Aber das ist es nicht. Das ist etwas anderes. Das ist etwas, das hat eine Ähnlichkeit mit der Liebe der Geschlechter zueinander, mit einer Leidenschaft für ein tieferes Leben, die wachsen kann, wenn sie vermutet wird. Mit einer Leidenschaft, die zu tun hat mit manchem Abarbeiten an Bergen, zum Beispiel an Bergen von feuchten Tonblöcken. Und mit der Erkenntnis, mit der uralten-ungealterten Erkenntnis, daß Menschenliebe wohl mehr mit sinnlich-materiellem Engagement zu tun hat als mit theoretisch betrachtendem Abstand. Mit einem bestimmten sozialen Verhalten, das sich einläßt und dem Mut gemacht wird von unten.

Von Frau K. in B., die mir bei meinem

letzten Telefongespräch am Ort, an dem ich meine Zelte abbrechen mußte, noch vor dem Bezahlen eine stannioli-unentwickelte Riesenhauschmalerleberwurst in die Hand drückt und kommentiert: „Für Ihren weiteren Kampf.“ Eine sechszehnjährige, völlig unpolitische Frau – ich hör' nicht richtig. Das trägt. Das baut auf ...

Von B. und K., den Kollegen vom Windhof, mit denen ich einen Sommer lang gearbeitet hatte, um dann vier Jahre lang mit ihnen einmal die Woche zu kegeln, zu quatschen, zu essen und zu trinken. Die kommen am Wochenende nach Weihnachten mit Frauen und Kindern vorbei und wissen: „Hans, wir sind stolz auf dich“, nennen mein „Zeigen, wo der Hammer hängt!“, meine Widersetzlichkeit, meine Durchhalte und Gegenwehr. „Das imponiert uns.“ „Auf uns isser net stolz“, kontert B.'s Frau, die völlig recht hat, vergleicht man meinen kleinen Urlaub am Fließband mit ihrem lebenslänglichen Alltag, mit dem durchschnittlichen Alltag derer, denen bei uns ein allgemeiner Prozeß gemacht wird, der auch ein besonderer ist und geschafft werden muß.

Ermutigungen – die tragen! Ich brauche die. Wie eine Liebesbeziehung.

Es wächst eine neue Sicherheit, eine noch kleine, durchaus gefährdete Sicherheit. Nicht die, daß ein Parteibuch das Größte ist – auch wenn das sehr weit tragen mag. Die Sicherheit wächst, daß es möglich ist, ein Stück Lebensverbot erfolgreich zu bekämpfen. Die Sicherheit wächst, daß eine neue Gegenöffentlichkeit im Entstehen ist, die anfängt, eine kleine Gegenmacht zu werden. Die Sicherheit wächst, daß das Ausland sich inzwischen größtenteils an den Kopf faßt über das, was hier bei uns derzeit abläuft.

Aber es wächst auch eine andere Sicherheit, die ich für wichtiger halte. Es wächst die Sicherheit, daß es einen Widerstand gibt, der in brüderlichen Gefühlen aller Betroffenen untereinander einen Ausdruck findet, in der Einsicht, daß materialistische Kritik dieser Gesellschaft emotional anhebt, einen anderen. Bei den Geschundenen, Ausgebeuteten, Verfolgten. Bei denen, denen es nicht so fürchterlich darauf ankommt, in dieser Gesellschaft ein sicheres warmes Plätzchen zu kriegen. Bei denen, die für eine Gesellschaft kämpfen, in der man menschlich leben möchte und kann. ●



Foto: Juan M. Castro

und als Sozialarbeiter

skandale unserer Gesellschaft unter der ideologischen Decke hervorzerzt ans Tageslicht, ein gründlicher Prozeß gemacht wird.

Kampf gegen Einschüchterungen, die eine Dokumentation auslöst. Kampf gegen skandalöse Prüfungs-Bedingungen: eine Examens-Arbeit verschwindet auf dem Dienstweg; Gäste werden nicht zugelassen; vor der Prüfung kommt die Nachricht, daß eine Einstellung als Beamter nicht drin ist; vor der Prüfung kommt die Nachricht, daß wegen des „exponierten Falls“ – abweichend von der üblichen Regelung – ein vom Regierungspräsidenten nominierter Beamter den Vorsitz führt (der dann auch prompt „didaktische Einseitig-

Zur Person: Hans Roth

Die Geschichte von Hans Roth beginnt 1969. Der damals 27jährige Jurastudent und Oberleutnant der Reserve scheidet aus Protest gegen die Notstandsgesetze seinen Wehrpaß zurück

und wird kurze Zeit später – einmalig in der Geschichte der Bundesrepublik – ohne förmliches Verfahren als Wehrdienstverweigerer anerkannt.

Er bricht sein Jurastudium ab und arbeitet mit milieugeschädigten Jugendlichen. 1970 fängt er in Gießen an, Erziehungswissenschaften zu studieren. Als Hauptfächer wählt er evangelische Theologie und politische Bildung. Während seines Studiums engagiert er sich auch politisch, wird Sprecher der Fachschaft Gesellschaftswissenschaften, tritt aber keiner der politischen Hochschulgruppen bei. Seinen Lebensunterhalt bestreitet er durch Fabrikarbeit.

1974 schließt er sein Studium „Mit Auszeichnung“ ab und bewirbt sich um ein Referendariat. Wenige Tage vor der schon angesetzten Verteidigung wird er telefonisch ins Regierungspräsidium Kassel gebeten und zu seiner politischen Vergangenheit „angehört“. Aus einer über ihn angelegten Akte halten ihm die Verhörer Kandidaturen für den Universitätskonvent, Meinungsäußerungen usw. vor. Am Schluß steht die lapidare Mitteilung, Roth möge seinen Schuldienst nicht antreten, sondern eine Benachrichtigung des Kultusministeriums abwarten.

Empört informiert Hans Roth die Öffentlichkeit. Vor dem Hintergrund zahlreicher Proteste wird er einen Monat später ins Beamtenverhältnis auf Widerruf aufgenommen. Fast ein Jahr dauert es, bis ihm mitgeteilt wird, „an seinem Verhältnis zu den verfassungsmäßigen Prinzipien (könnten) Zweifel als nicht vorliegend erachtet werden“. Das offizielle Protokoll seiner „Anhörung“ liegt ihm gar erst ein weiteres halbes Jahr später vor.

In der Zwischenzeit bekommt er die Auswirkungen der Überprüfung und seiner Gegenwehr auch an seiner Schule zu spüren. Ein „verkappter Maoist“ sei er, seine Einstellung ein öffentlicher Skandal. Da entschließt er sich, auf die Vernichtung jener Verfassungsschutzakte zu klagen, die Ausgangspunkt der Pressionen ist. Da der Hessische Innenminister sich weigert, dem Gericht die gesamte Akte vorzulegen und lediglich die in der Gesinnungsprüfung herangezogenen Teile offenlegen will, kommt es zum Zwischenstreit. Das auf Aktenvernichtung ausgerichtete Verfahren zerfällt in zwei

2. STAATSPRÜFUNGSARBEIT,
auf dem Dienstweg vorzunehmen
wie die erste



Hans Roth: „Aufrichten oder Abrichten“, Erfahrungen eines Hauptschullehrers. Mit einem Nachwort von Hartmut v. Hentig. Verlag Jugend & Politik, Frankfurt. 80 Seiten, DM 8,50

Teile: in den Streit um die Vernichtung der bereits vorgelegten Akten und den um Vernichtung der noch nicht vorgelegten Teile. Am 13. 1. 1978 fällt das Verwaltungsgericht Kassel (1. Instanz) ein erstes Urteil: die vorgelegten Aktenstücke müssen vernichtet werden. Dagegen legt der Innenminister Berufung ein, der Hessische Verwaltungsgerichtshof (2. Instanz) setzt daraufhin das Verfahren aus, bis höchstrichterlich über die Vorlage der noch fehlenden Akten entschieden ist.

Der erstinstanzliche Beschluß, der das Innenministerium zur Vorlage der gesamten Akte verpflichtet, wird vom Verwaltungsgerichtshof aufgehoben. Daraufhin erhebt Hans Roth Verfassungsbeschwerden in Karlsruhe und verlangt erneut die Vorlage der gesamten Akte. Die Verfassungsbeschwerde wird abgewiesen.

Die Widerborstigkeit von Hans Roth, das Beharren auf seinem Recht bleibt aber auch nicht ohne Folgen auf die Ausübung seines Berufes. Nach Abschluß des Referendariats (Examenanote: „Gut“; nur „Gut“ wegen der in seinen Unterrichtsstunden beobachte-

ten „didaktischen Einseitigkeit“) kann er seinen Lehrerberuf nicht mehr ausüben. Mit Schreiben vom 27. 12. 1977 teilt ihm der zuständige Regierungspräsident in Kassel mit, er könne nicht als Beamter in den hessischen Schuldienst eingestellt werden. Er besitze nicht die für den „Schuldienst erforderliche Eignung“, ihm fehle „ein Mindestmaß an positiver Grundhaltung gegenüber dem zukünftigen Dienstherrn“, er habe ein „nicht zu billiges Rollenverständnis als Lehrer und Erzieher“. Ein neuer Prozeß beginnt ...

Mittlerweile hat der zuständige hessische Landesminister fünf Ablehnungsbescheide gegen Hans Roth formuliert. Der Vorwurf der „Verfassungsfeindlichkeit“ ist längst entkräftet, der Verfassungsschutz hatte ein Bild gezeichnet, das nicht den Tatsachen entsprach.

Was bis jetzt bleibt, ist die Aberkennung der fachlichen Qualifikation.

Roth, Hans
Aufrichten oder Abrichten : Erfahrungen e Hauptschullehrers / Hans Roth ; Nachw. : Hartmut v. Hentig - Frankfurt/M. : Verl. Jugend u. Politik, 1980. - 75 S. : Ill. - Faks (NfK, Nd, Nbk) ISBN 3 88203 062 3 kt. 8,50

Dieser Bericht eines ehemaligen Hauptschullehrers (Fächer: Religion und Sozialkunde), gegenüber der Erstveröffentlichung in „Stimme selber reden“ (Jugenddienst-Verl. 1978), aktualisiert und überarbeitet, ergänzt und zugleich durch Beispiele eines Unterrichts (mit Faks von Schülertexten), der sich nicht einem regellosen Schulbetrieb, sondern dem einzelnen Schüler verpflichtet, durch die Dokumentation eines Rechtsstreits zwischen einem unbenommen, weit vorhaltlos engagierten Pädagogen und seinem Dienstherrn (Land Hessen), der ihm die weitere Ausübung seines Berufes verweigert, ergänzt durch die Vorlage und einen politischen Nachwort von Hartmut v. Hentig, der Wunsche (0-77-3051, Kuhlmann (329, 301) u. dgl. empfohlen (Z.S.)

Ernst H. Weisner

Ausgangspunkt: Probleme eines Schüler-Menschen

Den Pädagogen Hans Roth beurteilt Hartmut von Hentig in einem Nachwort so: „Der verletzte, sich selbst nicht schone Mensch, der Theologe Hans Roth, der Frager, der Michael Kohlhaas, der in ihm steckt und der seine Sache nicht aufgibt, obschon er seine Fehler preisgibt – das brauchen Schüler in unseren Schulen und in unserer Zeit mehr als den wohlfunktionierenden Unterrichtsbeamten mit untadeligen Beziehungen zum Dienstherrn.“ Und Wolfgang Klafki stellt fest: „Hier wird nicht nur originale pädagogische Erfahrung anschaulich zur Sprache gebracht, sondern sie wird aus einem weiten pädagogischen und zugleich theologischen, psychoanalytischen und gesellschaftswissenschaftlichen Denkhorizont heraus theoretisch aufgeschlüsselt.“

*

Wichtigste Kategorie meines allgemeinen didaktischen Ansatzes ist die des Entwurfs. Unter „Entwurf“ verstehe ich eine Form der Planung von Lernprozessen, die prinzipiell offen ist für die Beiträge aller an den Lernprozessen Beteiligten. Es ist also eher Charakteristikum meines didaktischen Ansatzes, als daß es die große Ausnahme wäre, wenn Schüler mit ihren Themenwünschen meine Planungen über den Haufen werfen.

Ich freue mich über diese Überwindung von Initiativ-Ängsten. Ich freue mich auch über die Fähigkeit, „wir“ zu sagen. Dieses „wir“ drückt bereits gegen die dumpfen Minderwertigkeitsgefühle der vereinsamten „Ich“ und „Ich“ ein kleines Hochgefühl aus; es stärkt. Es stärkt ein gewisses Bewußtsein eines gemeinsamen Interesses.

Ein gemeinsames Interesse besteht darin, die lustvolle Erfahrung von Selbstbestimmung machen zu können. Dieses Interesse weckt oft und schnell Lehrerängste und wird dann gern im Keim erstickt. Daß aber, wenn solch ein Keim in angstfreier Atmosphäre aufleben darf, Schule sogar Spaß machen kann, davon soll nun im folgenden berichtet werden. Von Spaß ist die Rede: warum sollen Didaktik und Spaß nicht zusammen vorkommen!

*

Lesen Sie bitte weiter auf S. 14

Nur selten kommen kleine Lavaströme täglichen Lebens durch die verkrustete Lernorganisation. Schule hindurch. Von einem solchen Aus- und Aufbruch eines Schüler-Menschen – wir Lehrer sind gefaßt auf Schüler, doch da kommen Menschen – wird sofort die Rede sein, von meinem Versuch, das Problemfeld mit radikaler Nachdenklichkeit und Einfühlung zu beackern, später.

Ein Brief kommt eines Tages an: „Sehr geehrter Herr Roth! Gerne belästige ich Sie nicht mit meinen Problemen, aber ich glaube, Sie verstehen mich. – Sie haben schon gehört, daß wir im November eine dreitägige Klassenfahrt unternehmen. Und da kann ich nicht mitfahren, denn bei mir zu Hause ist es nicht so rosig wie in anderen Familien: Mein Vater trinkt. Das ist das Schlimme – zwar schlägt mich mein Vater nicht, und ich kann alles von ihm bekommen. – Ich wäre lieber ganz arm, wenn ich einen richtigen Vater hätte. – Früher war es jedes Wochenende, jetzt ist es bald jeden zweiten Tag. Wenn mein Vater dann wenigstens ruhig wäre – aber er schreit da rum, läuft hinter meiner Mutter her. Es wird noch so weit kommen, daß er meine Mutter verprügelt. Mutti liegt im Krankenhaus mit Magengeschwür.“ Kreislauf – Herzbeschwerden, vereiterte Magenwände. Ich weiß, wo das alles herkommt. Wenn sie heimkommt, wird sie einigermaßen gesund sein, aber dann, wenn er dann anfängt zu saufen... Ich bin mit meinen 12 Jahren ein richtiges Muttmädchen geworden. In der Schule lasse ich mir nichts anmerken, meistens ist es sehr schwer. – Ich danke Ihnen sehr, daß ich mich mal so richtig ausschreiben konnte. – Wie soll ich das Herrn X (dem Klassenlehrer, H. R.) sagen, daß ich da nicht mitfahren kann.“ Hochachtungsvoll: XY ...

Eine einfache, bewegende Klage, die beantwortet werden muß, rasch für das Kind, für das sich die Tage so dehnen, dann für die Mutter, der der Leidensdruck auf den Magen geschlagen ist; langfristig für den Vater, der Gründe hat zu trinken. Aber wie weit reicht meine Kompetenz zu antworten? Ich vermute, daß das hilfe- und ratsuchende Mädchen bei mir etwas voraussetzt, worüber

ich nicht verfüge: unverkürzte kommunikative, das heißt hier: menschliche Kompetenz. Ich sage das so offen, weil das ein überpersönliches Problem ist, daß nämlich – besonders ausgeprägt in der Provinz – Lehrern Reste jener Allkompetenz zugesprochen werden, wie sie einst den archaischen Priestern übereignet gewesen sein mochten. „Der Wunsch nach einer Instanz, die noch nicht von jenem Prozeß erfaßt worden ist, in dem die menschliche Allgemeinständigkeit parzelliert und an verschiedenste Professionen und Experten verteilt worden ist, ist begrifflich und zeigt an, was uns allen hier verlorengegangen ist.“

Ich könnte nun versuchen, in einem Exkurs auf die Ursachen dieses Verlustes zu sprechen zu kommen, auf die Entstehungsgeschichte von Arbeitsteilung, Ideologie und weiterem Zubehör. Aber das käme eher der Versuchung begriffsverstiegener Intellektueller zu paß, begrifflich zu verfügen über eine Welt im Kopf, als daß es dem Mädchen helfen würde, einen Kopf für die konkrete Welt zu entwickeln, in der es doch leben muß. Ich antworte also, nach der entsprechenden Rücksprache mit Freunden und mit dem Klassenlehrer: „Liebe XY, Du hast einen schweren Kummer, und Du hast ihn mir mitgeteilt. Damit hast Du einen Teil von Dir – das steckt in dem Wort „mitteilen“ – freigegeben, an einen anderen Menschen weitergegeben. Solches Freigeben gehört zu den allerschwierigsten (ja, ich sage das so): Arbeiten, die Menschen aufgetragen sind. Menschen wie Du, die eine solche Freigabe schaffen, verdienen Bewunderung.“

Du schreibst „nicht gerne belästigt“. Du mich mit Deinen Problemen; Aber was sollst Du denn anderes tun, als die Last (davon kommt: „lästig“) mit anderen zu teilen? Geteilte Last ist doch, in Anlehnung an ein ähnliches Sprichwort, halbe Last. Ich trage gerne mit, also belaste und belästige mich gerne.

Ich glaube, Herrn X (den Klassenlehrer, H. R.) kannst Du da auch mit einbeziehen. Wir müssen jetzt gemeinsam überlegen, wie wir zwei Dinge in Angriff nehmen, wie wir zwei Probleme lösen: kurzfristig geht es darum, daß Du die Klassenfahrt mitmachen kannst; auf die Dauer gesehen müssen wir aber etwas tun, daß die Last, die Du zu tragen hast, kleiner wird. Ganz abnehmen kann man wohl keinem das Päckchen, das er zu tragen hat – man kann es höchstens leichter machen.

„Dies kann aus Platzgründen nur der „Einstieg“ dafür sein, wie der Pädagoge Roth auf die Probleme einer Schülerin eingeht. Es bleibt nicht nur bei diesem einen Briefwechsel... Aber an diesem Fall ist viel über Roth zu lernen, der Schüler ernst nimmt.“ pek